

Waldtraut Lewin

Eine kleine Verwandlung, die eigentlich eine große ist

In einem Land vor unserer Zeit, da lebten einmal zwei Saurier. Das waren Geschwister, ein Junge und ein Mädchen, und sie hießen Serpens und Lacerta. Und mit denen war gar nicht zu spaßen, denn es waren Scharfzähne, und ewig hatten sie Hunger. Wenn sie das Frühstück gerade verdrückt hatten, dachten sie schon an das Mittagessen, und kaum waren sie damit fertig, da guckten sie sich um, wo sie etwas für das Abendbrot finden konnten.

Sie fraßen eigentlich alles, was ihnen vor die Füße lief, falls es nicht größer war als sie selbst, und

auch da konnte man nicht ganz sicher sein. Denn weil sie ja zu Zweit waren und schnell und gierig, wurden sie auch mit der Sorte Futter fertig, die dickes Fell und Hufe und Hörner auf dem Kopf hatte - nein, ich meine keine Ziege und auch keine Kuh, ich meine Mammuts! Ausgewachsene Mammuts jagten Serpens und Lacerta manchmal.

Nach dem Abendessen legten sie sich auf den Rücken und schliefen. Sie schliefen immer sehr lange, aber da sie keine Uhr hatten, wussten sie nicht, ob sie nun Stunden, Tage oder Jahre geschlafen hatten. So etwas kann fatale Folgen haben.

Eines morgens wachten Serpens und Lacerta auf und wollten frühstücken, und sie hatten einen ganz besonderen Appetit auf etwas schönes Fetttes,

wie zum Beispiel ein nettes halbwüchsiges Langhals-Kind. Sie hielten Ausschau rundum, aber da war nichts. Die ganze Gegend sah ziemlich verändert aus.

"Wieso", fragte Serpens seine Schwester, „gibt es denn hier kein Gras mehr, in dem man sich verstecken kann, wenn man sein Frühstück packen will?"

"Und wieso", fragte Lacerta ihren Bruder, haben die Bäume überhaupt kein Laub mehr, sondern stehen da wie ein paar hässliche Stangen? Ich für mein Teil hatte gar nichts dagegen, zur besseren Verdauung nach der Hauptmahlzeit ein paar Eukalyptusblätter zu kauen - ich weiß, du hast Siegelbaum vorgezogen."

"Ja", sagte Serpens, „das ist richtig. Aber im Augenblick sehe ich kein Frühstück und keine

Hauptmahlzeit hier. Ich sehe überhaupt nichts. Und ich höre auch nichts. Außer meinem Magen. Der knurrt."

Sie sahen sich an und schüttelten ihre kleinen, gewölbten, gefleckten Köpfe und streckten ihre langen schlanken Zungen heraus, als wollten sie die Luft essen.

"Also gut", sagte Lacerta. „Dann müssen wir eben die Nachspeise frühstücken. Ein paar von diesen kleinen pikanten Fröschen oder die schönen knackigen Schildkröten mit dem Chitinpanzer, der so köstlich auf der Zunge zergeht. Wo sind sie denn?"

Und sie sahen sich um und fanden auch davon nichts - kein Bein und keinen Panzer.

"Ich verstehe das nicht", sagte Serpens. „Ich denke, *wir* sind das Ende der Nahrungskette. Aber

wenn gar keine Nahrungskette mehr da ist, was sind wir dann?"

"Dann sind wir nur noch das Ende", sagte Lacerta.
„Oder am Ende."

Und sie schlugen unruhig mit ihren Schwänzen und sahen sich wiederum an und waren sehr, sehr nachdenklich. Aber vor allem waren sie sehr, sehr hungrig.

"Wir müssen vielleicht wo anders hingehen, um zu jagen", schlug Lacerta vor. Sie war eine halbe Sekunde früher aus ihrem Ei gekrochen als Serpens aus dem seinem und hatte deshalb immer die besseren Ideen. Sie war eben die große Schwester.

Also machten sie sich auf und zogen in ein anderes Tal. Aber das glich dem ersten so sehr, dass man es direkt für das gleiche halten konnte.

Serpens und Lacerta guckten in jede Ecke, und sie sahen sich mal wieder an und schüttelten die Köpfe und zogen in das nächste Tal, und von da aus in noch eins und noch eins. Überall dasselbe.

"Ich kann vor Hunger schon nicht mehr kriechen. Gleich falle ich um und bin tot!" klagte Serpens. Aber seine Schwester erwiderte ihm: „Wenn du nicht weiter kriechst, dann bist du ganz bestimmt tot. Los, sei nicht so lahm, Junge!"

So schlepten sie sich also weiter, und vor Hunger hätten sie sogar Schachtelhalme und anderes Grünzeug gegessen. Aber das gab es ja auch nicht.

Schließlich sahen sie etwas, das sich bewegte. Vorsichtig, um ihr Frühstück nicht zu verjagen, schlichen sie sich heran.

Da saß unter einem Baum ohne Laub ein Säbelzähntiger, der war so klapperdürre, dass man all seine Rippen zählen konnte, und leckte sich gerade den Schnurrbart.

Säbelzähntiger sind ziemlich schwer zu kriegen, selbst für zwei so ausgekochte Jäger wie Serpens und Lacerta, und wenn sich was nicht essen lässt, ist es besser, mit ihm Freundschaft zu schließen. Also reckten die Häuse, verbeugten sich und grüßten, und der Tiger erwiderte den Gruß. Er war ein höflicher Tiger.

Lacerta fragte: „Womit beschäftigst du dich gerade, Fleckengevatter?“

Und der Fleckengevatter schlug mit dem Schweif und erwiderte: „Ich beschäftige mich gerade damit, auszusterben.“

"Aussterben?" wiederholte Serpens. „Das ist eine Beschäftigung, von der ich noch nie etwas gehört habe. Warum willst du denn aussterben?"

"Weil es weit und breit nichts mehr zu essen gibt für unsereinen", sagte der Fleckengevatter und seufzte. „Um die Wahrheit zu sagen, habe ich eben einen Vogel erwischt, der sich gerade hierher verflogen hatte, so dass ich das Aussterben vielleicht noch ein paar Tage hinausschieben kann."

"Wenn ich mir die Frage gestatten darf", sagte Lacerta. „Was ist das denn: ein Vogel?"

"Ach, das ist kaum der Rede wert", erwiderte der Fleckengevatter. „Ein paar Knöchelchen und Federn, die unangenehm im Rachen kratzen. Aber wenn ihr beiden noch nie etwas von einem Vogel

gehört oder gesehen habt, dann gerate ich doch wirklich ins Grübeln. Wo kommt ihr denn her?"

"Aus dem Tal da hinten!" rief Serpens. „Diesem schönen grünen Tal, wo die großen Bärlappe und hohen Farne stehen und wo es immer so herrliche Erdferkel und Kleinsaurier gab, nicht zu vergessen die jungen Langhalse, die einem auf der Zunge zergehen!"

Da sah sie der Säbelzahntiger mit einem Blick voller Trostlosigkeit an und fragte: „Und wann habt ihr diese Leckereien das letzte Mal zu sehen gekriegt?"

„Bevor wir uns schlafen gelegt haben", antwortete Lacerta.

„Dann fürchte ich“, sagte der Fleckengevatter, „ihr habt ein bisschen zu lange geschlafen. Die sind inzwischen auch alle ausgestorben.“

„Was erlauben die sich!“ rief Serpens und wurde richtig wütend. Wieso sterben die aus? Wissen die nicht, dass sie unser Essen sind?“

Und Lacerta fügte vernünftig hinzu: „Wie konnte das denn passieren?“

„Wenn ich es mir recht überlege“, sagte der Tiger, „seid ihr daran selber schuld. Ihr habt so lange geschlafen und nicht gefrühstückt und nicht zu Mittag gespeist oder genachtmahlt, dass euer Essen immer mehr und immer mehr wurde. Und für die vielen und vielen reichten die Blätter an den Bäumen und das Gras auf der Wiese und das Laub an den Sträuchern nicht mehr, und irgendwann ging euer

Essen weg, erst in andere Täler, und als die auch kahl wurden, musste es noch weiter weggehen oder sich verwandeln. Aus den Flugsauriern wurden Vögel, aus den Strahlenflosslern Fische und aus den Insectivoren und Marsupialien noch andere sehr wohlschmeckende und nahrhafte Geschöpfe, bloß auch die leben jetzt ganz, ganz wo anders."

„So etwas Dummes!“, sagte Serpens. „Ja, hätte uns nicht einfach ein Mammut oder ein Langhalsjunges aufwecken können und Bescheid sagen?“

„Hm“, meinte der Tiger und zuckte mit den Achseln, „ich habe die Erfahrung gemacht, dass die allerwenigsten gern gefressen werden, nicht mal um den Preis des Aussterbens.“

„Das ist sicher richtig“, entgegnete Lacerta und sah den Gevatter von der Seite an, „aber was sollen wir tun?“

„Ich habe so ein Gefühl, dass ihr auch bald aussterben werdet, wenn ihr keine Nahrung mehr findet.“

Das hörten die Geschwister aber nun gar nicht gern.

„Was sollen wir denn nun tun?“, fragte Lacerta.

„Es gibt eigentlich nur einen Weg“ erwiderte der Fleckengevatter. „Ich habe schon länger drüber nachgedacht. Leute wie ihr und ich, wir müssen das gleiche machen wie die anderen. Wir müssen uns auch verwandeln.“

„Wie denn? Ich habe mich nicht mehr verwandelt, seit ich aus dem Ei gekrochen bin!“,

schrie Serpens empört. „Ich habe überhaupt keine Erfahrung im Verwandeln!“

„Das Wie“, meinte der Tiger, „ist die zweite Frage.“

„Und was ist die erste Frage?“, wollte Lacerta wissen.

„Das Was!“, sprach der Tiger. „In was wollt ihr euch denn verwandeln?“

Die beiden Saurier sahen sich an und sahen den Tiger an und dann sagten sie beide wie aus einem Munde: „In etwas, das immer genug zum Essen findet.“

„Das leuchtet ein“, bemerkte der Tiger. „Aber eins solltet ihr noch bedenken: Die neue Nahrung ist sehr viel flinker als die, an die ihr gewohnt seid, und zum Teil hat sie sogar die Unverschämtheit,

zurückzubeißen. Also überlegt euch gut, wie eure Verwandlung aussehen soll."

„Immerzu überlegen!“, sagte Serpens. „Mir tut der Kopf schon weh von diesem ganzen Überlegen. Abgesehen davon, dass ich ja überhaupt nicht weiß, wie das geht mit dem Verwandeln.“

„Och“, antwortete der Fleckengevatter, „das ist ziemlich einfach. Man verwandelt sich nicht, man wird verwandelt.“

„Und wer“, fragte Lacerta, „verwandelt einen?“

Sagte der Fleckengevatter - Säbelzähntiger:

„Der-der-das-kann.“

„Und wo finden wir Den-der-das-kann?“

„Er soll in der Nähe des großen feuerspeienden Berge wohnen“, antwortete der Tiger. „Ich wollte mich auch gerade aufmachen, als ihr kamt. So können

wir ja zusammen wandern. Denn ich, ich kenne den Weg."

Gesagt, getan. Die drei brachen auf und machten sich gemeinsam auf zu dem großen feuerspeienden Berg, und weil sie unterwegs nicht das kleinste bisschen Nahrung fanden, wurden sie immer schlapper und schlapper und krochen fast auf dem Bauch daher. Und unzählige Male hatten die Geschwister erwogen, den Fleckengevatter doch noch zu verspeisen - aber er kannte ja den Weg!

Und schließlich - schnell ist eine Geschichte erzählt, doch lange war die Wanderung! - gelangten sie zu dem großen feuerspeienden Berg und sahen von ihm aus in das neue Tal, in dem die neue Nahrung munter herumhüpfte, und ihnen tropfte der Zahn.

„Nun aber los!“, sagte Serpens. „Wo ist er denn nun, Der-der-das-kann?“

Sie standen inmitten von blubbernden dampfenden Schlammlöchern von hässlicher graubrauner Farbe, denn die Erde war noch jung damals, noch nicht ganz gar gebacken, und ihre Kruste war an vielen Stellen weich. Und aus einem dieser blubbernden dampfenden Schlammlöcher von hässlicher graubrauner Farbe erhob sich eine krächzende Stimme und fragte: „Was ist? Schon wieder welche, die verwandelt werden wollen? Ich bin Der-der-das-kann.“

Die Drei kriegten vor Verwunderung kein Wort raus. Schließlich fasste sich Lacerta als erste und fragte: „Würdest du dich vielleicht mal zeigen?“

„Da müsste ich ja schön dumm sein“, erwiderte Der-der-das-kann. „Als wenn ich nicht wüsste, dass ihr wer weiß wie lange nicht mehr gefrühstückt habt!“

„Wahrscheinlich schmeckst du sowieso nicht, wenn du in dem ollen Modder da lebst“, sagte Serpens ungeduldig. „Und mir ist es auch ganz egal, ob ich dich sehen kann oder nicht, Hauptsache, du verwandelst mich schnell. Ich bin der Erste! Ich hab es zuerst gesagt!“

„Einverstanden, mein Süßer!“, krächzte es aus dem Schlamm. „Dann pack mal all deine Wünsche aus.“

„Ich hab eigentlich nur einen Wunsch“, sagte Serpens und trippelte unruhig hin und her. „Ich möchte mein Maul so weit aufreißen können, dass ich

die Nahrung in einem Stück runterschlucken kann, damit ich immer viel Essen in meinem Bauch habe und nie mehr Hunger leiden muss und mir in aller Ruhe mein nächstes Mittagessen aussuchen kann. Was soll denn diese ewige Hetzerei!"

„Kleinigkeit“, antwortete Der-der-das-kann aus seinem blubbernden dampfenden Schlammloch von hässlicher graubrauner Farbe und kicherte dazu.

"Und was gibst du mir dafür?"

„Was soll ich denn dafür geben?“, fragte Serpens begriffsstutzig. „Ich hab doch nichts.“

„Tja, das ist nun so der Brauch beim Verwandeln“, sagte Der-der-das-kann. „Man bekommt etwas und man verliert etwas. Umsonst ist der Tod. Ich schlage dir vor, deine Beine einzutauschen. Denn wenn du erst so ein großes Maul

hast, dass du eine ganze Beute verschlucken kannst, musst du ja nicht mehr hinter den anderen herlaufen."

„Das hört sich gut an“, sagte Serpens.

Lacerta drehte ihm den Kopf zu und zischte: „Mach das nicht, Bruder!“ Aber da war es schon zu spät. Zuerst machte es Blubb!, und eine große Blase stieg auf aus diesem Schlammloch und legte sich kurz über Serpens, und dann machte es Zisch!, wie wenn einer Wasser auf eine heiße Herdplatte schüttet, und Serpens schrie Aua! Und dann machte es Pfft!, die Blase zog sich wieder zurück, und Serpens lag da und war kein Scharfzahn mehr, sondern ein langes dünnes Tier ohne Beine, das sein Maul weit genug aufreißen konnte, um eine Wildziege zu verschlingen.

Und Der-der-das-kann sagte: „Von nun an sollst du Schlange heißen.“

„Puh!“, sagte seine Schwester. "Ich kann nicht sagen, dass du mir unbedingt gefällt, so, wie du jetzt aussiehst. Ich an deiner Stelle würde mich schämen, so rumzukriechen!"

Da schlängelte sich Serpens seitlich in die Büsche und sagte: „Erzähle du nur, was du willst. Du musst mich ja nicht angucken. Ich werde jetzt erst einmal zusehen, dass ich was in den Bauch kriege.“ Und weg war er.

„Na“, krächzte Der-der-das-kann, "wer will als nächster an die Reihe?"

„O“, sagte Lacerta höflich, "ich lasse dir gern den Vortritt, Fleckengevatter!" Schlau wie sie nun

mal war, wollte sie noch ein bisschen Zeit gewinnen und sich lieber eine zweite Verwandlung angucken.

Der Säbelzahn tiger war aber auch nicht dumm und hatte so seine Überlegungen angestellt. Er sagte: „Ich habe nur einen ganz bescheidenen Wunsch. Ich möchte, dass mein kurzer Stummelschwanz zu einem schönen langen Schweif wird. Ich könnte mich beim Rennen besser im Gleichgewicht halten und wäre geschickter beim Springen, denn der schöne lange Schweif wäre so etwas wie ein Steuer.“

„Kleinigkeit“, krächzte Der-der- das-kann. „Und was gibst du mir dafür?“

„Für so eine Verwandlung bin ich bereit, das Beste und Kostbarste hinzugeben, was ich überhaupt habe: meine beiden messerscharfen Säbelzähne!“

(Das war ziemlich schlau. Denn abgesehen davon, dass einer der Zähne sowieso schon wackelte, hatte der Fleckengevatter auch bemerkt, dass die beiden messerscharfen Säbelzähne eigentlich unpraktisch waren und fragte sich schon die ganze Zeit, warum er mit den blöden Dingen rumrennen musste.)

Der-der-das-kann sagte: „Das ist ein guter und angemessener Tausch. Nimm also deinen schönen langen Schwanz und gib mir deine beiden messerscharfen Säbelzähne.“

Und wieder machte es Blubb! Zisch! Pffft!, der Fleckengevatter schrie Aua! und stand dann da mit einem wunderhübschen Schwanz mit Quaste und ohne Säbelzähne.

„Na, wie fühlst du dich?“, wurde er gefragt. Er bewegte vorsichtig seinen neuen Schwanz. „Ein

bisschen muss ich noch üben", lispelte er, denn er war es ja nicht gewohnt, ohne seine langen Zähne zu reden und stieß deshalb mit der Zunge an. „Aber dazu wird sich in dem Tal dort mit dem vielen guten Essen reichlich Gelegenheit finden.“

„Du heißt jetzt Tiger“, sagte Der-der-das-kann, „denn mit Säbelzähnen ist ja nun nichts mehr.“ Und Tiger zuckte die Achseln, denn das war ihm herzlich egal, und rannte in langen Sprüngen talwärts.

Nun trat Lacerta vor und machte eine demütige und bescheidene Bewegung mit ihrem langen Hals. „Ach“, flüsterte sie, „was ich mir wünsche an Verwandlung, das ist eigentlich weniger als nichts. Ich möchte meine Gestalt behalten, nur ganz, ganz klein werden. Dann brauche ich viel weniger Nahrung

und kann mir mit dem Fang von Insekten über alle Mahlzeiten weghelfen."

„Gut gewählt!“, krächzte Der-der-das-kann.

"Und was hast du vor, mir zu geben?"

„Geben?“, erwiderte Lacerta und spielte die Erstaunte. „Aber wofür soll ich dir denn etwas geben? Du nimmst mir doch nichts weg und veränderst nichts, nur meine Gestalt schrumpelt ein bisschen zusammen! Ich kann beim besten Willen nicht einsehen, warum ich dafür etwas geben soll!“

Und so redeten sie eine Weile hin und her und konnten sich nicht einigen.

„Ich fange langsam an, müde zu werden!“, krächzte Der-der-das-kann. „Darum mache ich dir einen Vorschlag. Du hast einen kräftigen und brauchbaren Schwanz, und ich sehe ein, dass du es

ohne ihn schwer haben würdest. Darum soll es allein an deiner Geschicklichkeit liegen, ob du ihn besitzt oder nicht. Wenn es dir gelingt, denen zu entkommen, die dich am Schwanz fangen wollen - umso besser. Wenn dich aber einer packt, dann musst du den Schwanz in seiner Klaue, Pfote oder Hand lassen und musst ohne ihn weiterlaufen."

Lacerta überlegte einen Augenblick. Dann sagte sie: „Lässt sich das vielleicht machen, dass mir der Schwanz dann wieder nachwächst, oder kannst du das nicht?"

„Kleinigkeit!“, krächzte Der-der-das-kann, und Blubb! Zisch! Pfft!, war aus der scharfzahnigen Lacerta ein kleines Tier geworden, so klein, dass es in eine Hand hineinpasst. Nur dass diesmal nicht Aua! geschrien wurde, denn Lacerta hatte ja alles

behalten, und als Der-der-das-kann nach ihrem Schwanz greifen wollte, sah sie eine Felsspalte und schlüpfte huschhusch hinein, so schnell, dass man ihr kaum mit den Augen folgen konnte. Und weg war sie.

Auch als Der-der-das-kann ihr nachrief: „Du heißt jetzt Eidechse!“, war ihr das herzlich egal. Sie hatte ihren klugen Willen bekommen.

Der-der-das-kann kam aus seinem blubbernden dampfenden Schlammloch von hässlicher graubrauner Farbe hervor, besah sich die zwei scharfen gebogenen Zähne und die vier plumpen Beine und sagte: „Damit kann man auch nichts Rechtes anfangen. Aber ich werde sie für alle Fälle aufheben, wenn ich mir mal ein Tier basteln will.“ Und das Tier, das er sich dann bastelte, das geriet ihm ein bisschen groß und ein bisschen mächtig, aber

es hatte vier plumpe Beine und einen Paar
wunderbare Stoßzähne.

Wie das wohl heißt?